

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 13 (1868)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XIII. Jahrg.

Samstag, den 4. Januar 1868.

N. 1.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rpn. franko durch die ganze Schweiz. — Insertions-gebühr: Die gespaltene Petitzelle 10 Rpn. (3 Fr. oder 1 Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an den Seminardirektor Kettiger in Aarburg, St. Aargau, Anzeigen an den Verleger, J. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

Neujahrsgruß an die Leser.

Gebrauch und Anstand rechtfertigen nicht nur, sie fordern sogar heute ein besonderes Wort der Redaktion an die Leser. Es kann als bekannt vorausgesetzt werden, daß die Besorgung des Blattes mit der heutigen Nummer in andere Hände übergegangen. Bezuglich auf diesen Wechsel liegt dem neuen Redaktor vor Allem daran, daß allfällige Mißverständnis fern zu halten, als hätte er sich zur Uebernahme der Redaktion herbeigelassen etwa in der Meinung, er werde es besser zu machen im Stande sein, als seine Vorgänger. Weit entfernt von solcher Annahme erklärt er im Gegentheil, daß er sich erst entschloß in die Lücke zu treten, als ihm zur Gewissheit geworden war, daß der ein- und umsichtige bisherige Leiter, sein verehrter Freund, Hr. Direktor Rebsamen, nicht mehr zur fernern Besorgung der Redaktion zu bewegen war.

Das Blatt war unseres Erachtens bei den gegebenen Umständen bis jetzt so gewissenhaft und sorgfältig geführt, daß der neue Redaktor unter dem bestimmten Eindruck steht, er werde sich zusammen zu nehmen haben, wenn er in Schritt und Tritt den bisherigen regelrechten Gang einhalten und einen befriedigenden Erfolg will erzielen helfen.

Wenn der Unterzeichnete aus solcher Ueberzeugung heraus sein erstes Wort ein Votum des Dankes sein läßt für so viel redliche Obsorge und erfolgreiche Bemühung der bisan hin thätig gewesenen Redaktoren, so möchte er dadurch zwar zunächst seinem eigenen Gefühle Ausdruck geben; er glaubt aber mit solcher Anerkennung nicht minder auch dem Gefühl jedes

billigen Lesers unseres Vereinsorgans gerecht zu werden.

An dieses erste Wort reiht der Unterzeichnete dann das zweite, nämlich das Ansuchen, nein, vielmehr die Bitte, es möchten ja recht viele Leser und Freunde des Blattes und wohlwollende Förderer der Angelegenheit, die dasselbe vertritt, ihn mit Beiträgen unterstützen, und es möchten besonders diejenigen in ihrem Eifer beharren, welche so wesentlich zum bisherigen Gedeihen mitgewirkt haben.

Ein auch noch so unentwegtes Streben der Redaktion wird sich nicht zureichend erweisen, wenn dasselbe ohne Unterstützung bleibt in Hinsicht auf Mitarbeitshalt, auf Mittheilungen von Schulnachrichten u. dgl. Es liegt in der Natur eines Blattes, dem so manigfache und wichtige Aufgaben gestellt sind, wie der „Schweiz. Lehrer-Zeitung“, daß dasselbe gerade so gut ist, so gut es die Mitarbeiter durch ihre Beiträge machen. Möge daher die neue Redaktion sich erwünschter Unterstützung zu erfreuen haben! Ganz besonders geht die Bitte auch an die ländlichen Schulbehörden in den Kantonen um Mittheilung von neuen gesetzlichen Erlassen und amtlichen Berichten über das öffentliche Schul- und Erziehungswesen.

Die Redaktion ihrerseits verspricht, daß sie sich bestreben wird, die Einsendungen jeweilen in solcher Weise zu berücksichtigen und zu benützen, wie immer Umstände und Verhältnisse es zulässig erscheinen lassen. Und in diesem Bestreben hofft sie, es werde s. B. die Mitarbeiter nicht gereuen, auch mit der neuen Redaktion in Verbindung getreten zu sein.

Schließlich seien noch meine innigen Wünsche ausgesprochen für eine stetige, ruhige und wahrhaft erspriessliche Fortentwicklung des vaterländischen Schul-

und Erziehungswesens. Gehen diese Wünsche in Erfüllung, so findet auch der Lehrstand dabei seine Rechnung.

Die große Sache, in deren Dienst wir Alle stehen und für die wir gern und freudig unsere Kräfte einsetzen, sei dem Machtshuβ der göttlichen Vorsehung vertrauensvoll empfohlen !

Kettiger.

Ansichten über Schulpflichten, Schulsrechte und allgemein schweizerische Lehrerbildung.

Mitgetheilt von J. St. in R.

Sie sind vorüber, die schönen Tage von St. Gallen, die Tage des freudigen Wiedersehens und der Begeisterung für unsern heiligen Beruf; vorbei ist die Zeit, während welcher wir die edle Gastfreundschaft jener Stadt genossen und uns überzeugen konnten, daß der Stabbündel im Wappen St. Gallens kein leeres Symbol, sondern ein wirkliches, durch das öffentliche Leben realisiertes Sinnbild ist, in welchem der Grundsatz ausgeprägt wird:

Einigkeit macht stark!

Wo Einigkeit herrscht, wo das starke Band der Liebe für Freiheit und Recht selbst heterogene Elemente verbindet: da muß jeder Widerstand überwunden und schließlich das gewünschte Ziel erreicht werden.

Auch der schweizerische Lehrerstand hat gezeigt, daß er mit allem Ernst daran strebe, „ein einig Volk von Brüdern“ zu werden, um mit vereinter Kraft nach „Licht und Wahrheit“, nach „Recht und Freiheit“ zu ringen. Wohl sehen wir dieses Ideal lebhaft vor Augen; wir fühlen in unserm Innersten, daß der schweizerische Lehrerstand zu einer Macht heranwachsen wird, welche jedes Hinderniß auf dem Wege der allgemeinen Volksbildung zu überwinden vermag: Aber jenes herrliche Ziel, das uns noch aus der Ferne wie die Gipfel unserer Hochalpen entgegenstrahlt, kann nur durch einen fühen Feldzug mit einer Armee tüchtiger Wehrmänner unter der Leitung umsichtiger und thatkräftiger Führer erobert werden.

Zu diesem Zwecke muß vorerst eine gute Taktik und einheitliche Armee, ein schweizerischer Lehrerstand

geschaffen werden. Noch sind die Mitglieder des schweizerischen Lehrervereins nur kantonale Instruktoren, welche entweder im In- oder Auslande in verschiedenem Grade und nach verschiedenen Methoden ihre Bildung erhielten; noch erscheinen uns die schweizerischen Lehrer als 25, durch alte chinesische Mauern getrennte und abgeschlossene Corps, die höchstens alle zwei Jahre es wagen dürfen, einmal zum „Erkennen“ auszurücken, um sogleich wieder in ihre engen Wirkungskreise zurückzukehren. Wie kann nun dieser Beschränkung und Ungleichheit in der Bildung und Wirksamkeit der Lehrer abgeholfen werden? Laßt uns möglichst kurz diese Frage beantworten.

Unsere Bundesverfassung stellt das Grundgesetz auf:

- 1) „Alle Schweizerbürger sind vor dem Gesetze gleichberechtigt.“
- 2) „Jeder Schweizer ist wehrpflichtig.“

Aus jener Gleichberechtigung und dieser Wehrpflicht schließen wir auch, daß nicht nur eine Klasse, durch Geburt und Vermögen bevorzugte Schweizerkinder, ein Recht auf Bildung habe, sondern daß alle unsere Kinder ohne Ausnahme ebenso bildungsberechtigt wie wehrpflichtig sind und daß somit auch die oberste Landesbehörde die Pflicht habe, der gesamten Schweizerjugend ein Minimum von Bildung angedeihen zu lassen. Will aber der Staat diese Pflicht nicht anerkennen, so hat er auch kein Recht, verkommen, ungebildete, schlecht erzogene Subjekte in's Zuchthaus zu schicken. Nur dem Erzieher steht auch das natürliche Recht zu, seine fehlenden Kinder zu strafen; wer aber nichts von der Kindererziehung will, der unterlässe auch das Strafen.

Es ist zwar wiederholt in pädagogischen Zeitschriften der Schulzwang als ein Unrecht und eine Narrheit erklärt worden; allein das Bildungsrecht kann niemals weggeschimpft und wegdenominiert werden; denn es gründet sich auf das Vorhandensein verschiedener geistiger Anlagen und Talente im Menschen und auf das Bedürfniß, dieselben zu entwickeln.

Wir behaupten also den Grundsatz: Weil alle Schweizerbürger gleichberechtigt sind, so haben auch alle ein gemeinsames Recht auf die nothwendige Schulbildung; darum ist es eine heilige Pflicht des Staates, jedem Bürger zu diesem Rechte zu verhelfen und die nöthigen Mittel zur Erreichung dieses Zweckes zu schaffen.

Als erstes Mittel zum allgemeinen Volksunterricht muß wohl die Bildung der Lehrer betrachtet werden.

Wir sehen Kantone, welche für die Lehrerbildung sehr viel, andere, die nur wenig oder nichts dafür thun; hier bleibt Alles dem Kantonalgeist oder der Liberalität und dem Egoismus der Kantonsregierungen überlassen.

Dieser Zustand der Willkür sollte einmal aufhören; denn alle Regierungen ohne Ausnahme haben die Pflicht, ihren Staatsangehörigen die erste und wichtigste Wohlthat der Schulbildung zu verleihen und somit auch für tüchtige Lehrerbildung zu sorgen. Da aber nicht alle Kantone im Stande sind, eigene Seminarien zu gründen und zu unterhalten, so muß der gesammte Lehrerstand verlangen, daß schweizerische Lehrerbildungsanstalten errichtet werden, welche, unter der Aufsicht des Bundes stehend, durch richtig reparierte Beiträge aus den Kantonen unterhalten würden. Auf diese Weise würden die großen Kantone, welche schon Seminarien besitzen, weniger belastet, und die kleinen, welche bisher keine Ausgaben für Lehrerbildung, dagegen aber eine gefüllte Staatskasse hatten, billigerweise auch durch einen Beitrag beeckt. Für die Schweiz würden 10 Seminarien mit 80 bis 100 Böglings und einer Sekundarlehrerbildungsanstalt genügen. Die jährlichen Kosten würden jedenfalls nicht höher steigen, als die Zinsen des 12-Millionen-Uleihens für die Anschaffung und Umänderung der Waffen, und doch wäre der Nutzen jener Institute ein ewiger, derjenige der Waffenänderung aber nur ein sehr kurzer und zweifelhafter. Dieser Idee stehen allerdings Schwierigkeiten entgegen, die jedoch nicht unüberwindlich sind. Strenge, intolerante Katholiken und Protestanten würden solche Seminarien „Misch-Schulen“, „gottlose Freidenker-Institute“ usw. heißen, wie das bisher auch bei Seminarien und Kantonschulen der Fall war; aber es wäre auch leicht möglich, katholische, paritätische und protestantische Seminarien zu gründen, um ängstliche Gemüther zu beruhigen.

In politischer Beziehung dürften diese Anstalten keiner extremen Richtung angehören; denn wir brauchen keine Parteilehrer, sondern nur liberale, tüchtige Volkschullehrer, welche jedem vernünftigen Fortschritt huldigen.

Die größte Schwierigkeit für die Gründung eidgenössischer Lehrerseminarien läge anfangs in der sehr verschiedenen Vorbildung der Aspiranten; aber

während dieser Übergangsperiode müßte man die weniger vorgerückten Böglings ein bis zwei Jahre in eine gute Sekundar- oder Realschule schicken, bevor sie in's Seminar aufgenommen würden. Später würde sich diese Praxis von selbst herstellen, wie das heute schon in den Kantonen Appenzell, St. Gallen, Thurgau, Schaffhausen, Zürich, Aargau, Basel usw. geschieht. Eine fast ebenso große Schwierigkeit als die vorhergehende ist die richtige Bestimmung des Eintrittsalters der Böglings in's Seminar.

Es herrscht allgemein die Klage, daß unsere schweizerischen Seminaristen beim Eintritt in den Lehrerstand noch zu knabenhaft, zu unerfahren und zu wenig charakterfest seien; kurz, es fehle ihnen an Männlichkeit und Autorität.

Dieser Punkt wurde auch von der „Sektion für Seminarlehrer“ am letzten schweizerischen Lehrerverein besprochen, aber die Ansichten über die Mittel zur Hebung jenes Uebelstandes waren sehr divergirend. Es wurde behauptet, die jungen Leute, welche vom 6. bis zum 15. und 16. Jahre auf den Schulbänken sitzen, seien geistig erschlaft, der Außenwelt mit ihrem Treiben und Arbeiten entfremdet, in ihrer körperlichen Ausbildung gehemmt und schwächlich, deshalb wäre zu ihrer Erfrischung und Stärkung eine Pause sehr zweckmäßig. Aber wie sollte diese Pause ausgefüllt werden?

Hier machten sich hauptsächlich folgende Meinungen geltend:

- Die Lehramtskandidaten sollten Vorbereitungskurse durchmachen;
- sie sollen in guten Schulen zuerst ein Jahr als Beobachter und Gehülfen zubringen;
- sie könnten die Feldarbeit oder ein Handwerk lernen, sich im praktischen Leben üben und dabei ein wenig Theorie vergessen.

Da nun keiner dieser Vorschläge beliebte, so wage ich es, einen solchen zu bringen, der in sich möglichst alles das vereinigt, was oben angeführt wurde.

Nachdem die jungen Leute die Primar- und Sekundarstufe durchlaufen haben, so dürfte es ihrem künftigen Lehrerberufe ganz angemessen sein und auch ihrer Erfrischung und Kräftigung zusagen, wenn sie 1 bis 2 Jahre eine landwirtschaftliche Anstalt besuchen würden, welche ungefähr so organisiert wäre, wie diejenige in Kreuzlingen, wo alle Böglings die Feldarbeiten praktisch erlernen, daneben im Sommer weniger, im Winter mehr Unterrichtsstunden besuchen,

so daß sie einerseits das Frühergelernte nicht vergessen und anderseits im Speziellen die Viehzucht, den Pflanzenbau, die Ökonomie und Buchhaltung theoretisch und praktisch erlernen und auch die nöthigen Hülfswissenschaften nicht bei Seite setzen.

Auf diese Weise werden Körper und Geist angeregt und gestärkt; der Zögling lernt die Wissenschaft in der Landwirtschaft allseitig verwerthen und ist auch in seiner späteren Stellung als Lehrer befähigt, nicht allein die Kinder, sondern auch die Erwachsenen in Vereinen zu belehren und reichen Segen zu schaffen.

Denken wir uns einen Dorfsschullehrer, dem ein Pflanzland von 3 bis 4 Zucharten zur Verfügung steht, so kann er ohne Beeinträchtigung seiner Schule leicht eine Musterwirtschaft betreiben, welche dem Volke mehr einleuchten wird, als Zeitschriften und Bücher; denn ein gutes Beispiel erweckt Nachahmung. Zudem würde mancher Lehrer weniger Nahrungs-sorgen haben; er könnte auch seine Kinder zweckmäßig beschäftigen und die Kultur sehr rentabler Handelspflanzen, wie z. B. Hopfen, Tabak, Flachs &c., mit Erfolg betreiben. Diese landwirtschaftliche Vorschule hätte noch das Gute, daß man die Zöglinge besser sondiren und nach dem Vorkurse diejenigen ausscheiden könnte, welche für den Lehrerberuf untauglich wären. Die vernachlässigte Kultur musikalischer Anlagen könnte nachgeholt, manche Nebenfächer im eigentlichen Seminar-Kursus könnten auf diese Weise reduziert werden, so daß die Lehramtskandidaten ihre eigentlichen Fachstudien mit ungeheilter Kraft und Zeit betreiben könnten. Diese Vorschule könnte auch leicht als Uebungsschule der Seminaristen für den Realunterricht benutzt werden; es läßt sich sogar die Möglichkeit denken, daß die landwirtschaftliche Anstalt zum größten Theil die nothwendigen Lebensmittel für beide Anstalten produziren würde, so daß auch in ökonomischer Beziehung für die Anstalt selbst ein Gewinn entstünde.

Wollen schließlich die Herren National- und Ständeräthe (Stämpfli und Vigier), daß der Lehrer auch ein Wehrmann „im farbigen Rocke“ werde, so könnten die Waffenübungen in beiden Anstalten leicht mit den Turnübungen verbunden werden. Der Lehrer soll ein ganzer Eidgenosse sein nach Pflicht und Recht, deshalb verlangen wir dann auch, daß er ohne alle Ausnahme in den Genüß aller bürgerlichen

Rechte eintrete, sonst ist die Wehrpflicht der Lehrerschaft ein Unsinn in einer Republik.

Nach den ausgesprochenen Anschaulungen würde die Bildungszeit eines Lehrers 5 bis 6 Jahre dauern; diese Zeit ist nicht länger, als die Lehr- und Gesellenzeit eines Handwerkers und immerhin kürzer, als die Bildungszeit eines Geistlichen, Arztes, Rechtsgelehrten. Wenn es die Umstände erlaubten, so wäre es in Bezug auf Charakterbildung und Anstand sehr wünschbar, wenn die Lehramtskandidaten die letzten zwei Jahre nicht in einem Konvikt, sondern in guten Familien verleben könnten; die Gründe dafür liegen sehr nahe.

Ein Hauptgewinn, welcher durch eidgenössische Bildungsanstalten für den Lehrerstand selbst entstünde, das wäre die Freizügigkeit der Lehrer innerhalb der Sprachgrenzen. — Aber gesezt auch, dieser Bildungsgang würde eingeschlagen, so wird man doch einwenden, der Stand der Lehrerbefoldungen sei in manchen Kantonen so gering, daß sich daselbst schwerlich gutgebildete Lehrer um Stellen bewerben würden.

Wenn aber die Reichen und Wohlhabenden mehr Sinn für Volksbildung hätten, und wenn die Mittel- und Unterklasse der Bevölkerung ihr Geld anstatt in die Lotterie in die Schulklassen legt, so können überall ordentlich besoldete Lehrerstellen geschaffen werden.

Sollte diese Anschaulung Anklang finden, so wird es Gelegenheit geben, manche Andeutungen noch weiter auseinanderzusehen.

Literatur.

Schweizergeschichte in Bildern. Die erste Lieferung der Schweizergeschichte in Bildern nach Originalen schweizerischer Künstler, ausgeführt in Holzschnitten von Buri und Zeceler in Bern, verlegt von der Buchhandlung Dalp daselbst — ist viel verbreitet, das Unternehmen den Lesern der schweiz. Lehrer-Zeitung ziemlich allgemein bekannt. Es mag daher eine etwas einlässliche Besprechung desselben wohl gerechtfertigt sein.

Referent hat unmittelbar beim Erscheinen der Blätter das Unternehmen mit Freuden begrüßt. Er erblickte in demselben ein wirksames Mittel zur Förderung der Volksbildung und zwar nach ver-

schiedener Richtung hin. Auch abgesehen von den mancherlei Anhaltspunkten, welche das Bilderwerk dem historischen Bewußtsein bietet, also abgesehen vom speziell vaterländischen Standpunkte, der vielleicht das-selbe zunächst hervorgerufen, haben die Bilder, wenn sie wohl gewählt und gut ausgeführt sind, wie das bei der ersten Lieferung, wenn auch nicht durchgängig, doch meistens der Fall ist, eine ebenso große und werthvolle ästhetische Bedeutung und zwar dies eben durch ihren künstlerischen Werth. Wie die 17*) Gewährsmänner richtig sagen, welche das Werk zuerst in das Publikum eingeführt haben, es ist die belebende Macht der Kunst von ungemein wohlthätiger Wirkung auf das religiöse und vaterländische Gefühl alles Volkes. Das Streben, diese Macht in Thätigkeit zu versetzen, war von jeher ziemlich allgemein lebendig und suchte so oder so zur Geltung zu gelangen. Es wurde und wird noch täglich von Tausenden und Tausenden bethätigt, sonst würden wir nicht so allgemein selbst in der Hütte des Armen und Dürftigsten jenes Streben verwirklicht finden, indem ja auch der Arme durch irgend ein Bild, das er an die Wand seiner Wohnstube hängt, zu erkennen giebt, daß er das Bedürfniß hat, seinem ästhetischen Gefühl Nahrung zu verschaffen. In Er-manglung des Guten und allerdings auch in Er-manglung des richtigen ästhetischen Verständnisses sehen wir freilich das Publikum Mißgriffe thun und statt des Schönen das Unschöne wählen.

Es erringen sich daher sicher diejenigen ein hohes Verdienst, welche sich eine Aufgabe daraus machen, das Unschöne und Verbildende zu verdrängen und an dessen Stelle das wirklich Schöne und im ächten und rechten Sinne des Wortes Nährsame zu setzen. Unsere Zeit scheint in großartigem Maßstabe mit einer Mission in dieser Richtung beträut zu sein. Ich möchte die merkwürdigen Fortschritte, welche die sekundären und tertiären Künste in der Vervielfältigung der Kunstwerke in unsren Tagen gemacht haben, als providentielle Fügung ansehen, eingeleitet zu dem großen, menschenbeglückenden Zwecke, daß die Schätze der Kunst zum Gemeingut alles Volkes würden. Schon in solcher allgemeinen Auffassung halte ich dafür, - es sei das Streben der Dalp'schen Buchhandlung ein verdienstvolles, das der Unterstützung

nicht nur jedes Vaterlands-, sondern jedes Menschen-freundes würdig ist. Für die Volkschule (Gemeinde-, Sekundar- und Bezirksschule) ist die „Schweizer-geschichte in Bildern“, so lange sie beflissen ist, Lütchiges zu leisten, von ganz besonderer Bedeutung.

Aber auch in seiner Bedeutung für die Volks-schule stelle ich den Zweck, welchen das Werk in seinem Titel ausspricht, ich meine den geschichtlichen, nicht so stark in den Vordergrund, wie das von ver-schiedenen Seiten bereits geschehen ist, denn eine „Schweizergeschichte“ wird das Werk nie werden. Wohl aber zeigt es gewisse einzelne Momente im Bild, belebt einzelne Thatsachen der Geschichte, und wird so zu einer Art sichtbarer Beleuchtung geschicht-licher Augenblicke, also und dergestalt, daß der ge-schichtliche Unterricht gleichsam durch die Phantasie im Behalten der Vorgänge unterstützt ist und daß die Kenntnisse gewissermaßen gesichert werden. Ist das ein Gewinn, der keineswegs soll unterschätzt werden, so halte ich den eigentlich intuitiven und dann den ästhetischen Gewinn, der aus dem richtigen Gebrauch der Bilder sich ergeben wird, nicht von geringem Belang, möchte ihn wenigstens ebenso hoch anschlagen, wie den geschichtlichen. Ich rede vom intuitiven Gewinn und meine damit das Resultat jenes durch die Benützung der Bilder gegebenen Unterrichts, durch welchen die Schüler so recht ab-sichtlich und speziell im Anschauen geübt worden sind. Ich rede aber vom ästhetischen Gewinn und zähle dazu das Gefühl erhebende Bewußtsein vom Schönen und den das Gemüth stärkenden Genuß am Schönen. Solches Bewußtsein und solchen Genuß wird die Jugend einem zweckmäßigen Unterricht ver-danken, der an gute, eigentlich künstlerisch gelungene Bilder kann und soll geknüpft werden.

Diesen Gewinn wird aber das Bilderwerk nur bringen, wenn Auswahl und Ausführung gut bleiben. Die Verlagshandlung und die xylographische Anstalt, von welchen dasselbe ausgeht, bieten in dieser Hinsicht nicht geringe Garantien dar. Referent empfiehlt daher ohne Rüchhalt die Einführung des Werkes in die Schulen. Da das ganze Werk auf 15 Lieferungen berechnet ist, wovon jährlich 3 bis 4 Lieferungen à 1 Fr. 25 Rp. oder à 2 Fr. er-scheinen sollen, so verursacht die Anschaffung höchstens eine jährliche Ausgabe von 5 — 8 Fr., was wohl selten an einer Schule für unerschwinglich gelten dürfte. Er ist aber der entschiedenen Meinung, es

*) Siehe „Anzeigen“ zu Nr. 28 der Lehrer-Zeitung vom Jahr 1867.

sollte für Schulen diejenige Ausgabe angeschafft werden, welche auf festeres Papier gedruckt ist, nicht die wohlfeilere.

Für den Gebrauch beim Schulunterricht würde ich ein in der Vorderseite mit einer Glasscheibe versehenes Gerähme raten, in welches die Bilder so könnten hineingestellt werden, daß jeweilen das, welches zur Anschauung gebracht und besprochen werden soll, unmittelbar hinter die Glasscheibe gestellt werden kann. Es ist nicht ratsam, für jedes Bild einen besonderen Rahmen zu beschaffen und die Wände des Schulzimmers damit zu bekleiden. Die große Zahl und Manigfaltigkeit der Bilder würde nur zerstreuen und nach kurzer Zeit die Schüler gleichgültig lassen. Es geschieht also mit allem Vorbedacht und nicht etwa blos aus Gründen der Sparsamkeit, wenn für alle Bilder nur eines und dasselbe Gerähme vorgeschlagen wird. Der ganze Schatz der Bilder wird den Schülern auf diese Weise stets neu und interessant bleiben und ihren Sinn um so energischer in Anspruch nehmen. Das Einzelne aber kann auf diese Weise um so fester eingeprägt werden.

Schulnachrichten.

Granbünden. (Korresp.). Nach dem zeitweise ziemlich scharfen Kleingewehrfeuer, das in unsern Tagesblättern anfangs Winter über Schulfragen sich vernehmen ließ, hätte man eher auf eine etwas stürmische „Wintersaison“ schließen mögen. Da handelte es sich nach den Vorschlägen der einen Seite um ein weiteres Institut zur Heranbildung italienischer Gemeindeschullehrer (aber nicht etwa um ein eigentliches Lehrerseminar, das für eine Bevölkerung von 12,000 Seelen kaum gerechtfertigt wäre, sondern nur um Verwendung der Realschule von Puschlav oder des Collegio di St. Anna in Roveredo zur Heranbildung von Unterlehrern); nach Vorschlägen von einer entgegengesetzten Seite dagegen handelte es sich um ein ganz neues System zur Hebung des Volksschulwesens, welches System mit der Aufhebung des kantonalen (deutschen) Lehrerseminars in Chur seine Verbesserungen (?) begonnen hätte. Da wurde von einer Seite die kaum in's Leben getretene zentralisirtere Organisation des Schulinspektorats dem Tode geweiht,

während von anderer Seite die Ansicht gestellt gemacht wurde, die Einrichtung sei wenigstens eines Versuches wohl wert. Und nun ist Alles erstillet. Die Zeitungen bringen weder Korrespondenzen noch Leitartikel über Schulfragen, obwohl leßthin die Nachricht in die Offenlichkeit drang, die Auslage der Lesebüchlein für die Unterschule (verfaßt von Herrn Scherr) sei bald vergriffen und der Erziehungsrath wünsche die diesfälligen Erfahrungen zu vernehmen, bevor er eine neue Auslage anstelle. Sonst hat es an Tadlern dieser Lesebücher, wie der andern offiziell eingeführten, nicht gefehlt in unsern Tagesblättern; jetzt aber, da man reden sollte, ist alles still. Hat man sich gegenseitig belehrt und aufgeklärt? Oder leben wir in einer unheimlichen Stille, die Sturm verkündet?

Wäre nun die große Frage der Union nicht an der Tagesordnung, es wüßte ein Korrespondent der Lehrerzeitung wahrlich nicht, was er berichten soll. Die Union aber bringt ihn für diesmal aus der Verlegenheit — nämlich die Union der verschiedenen romanischen Dialekte zu einer Schriftsprache. Hat diese auch mit der Schule etwas zu schaffen? Leider nur zu viel. In den nahezu 200 romanischen Schulen unsers Kantons wird wohl fast überall auch Deutsch gelehrt; allein in denselben ist fast ausnahmslos das Romanische die Unterrichtssprache, und daher müssen die Lehrmittel selbstverständlich auch in romanischer Sprache vorhanden sein. Dies ist nun eine ganz fatale Sache, aber nicht deswegen, daß eine romanische Bearbeitung der Lehrmittel erforderlich ist, sondern deshalb so schwierig, weil kein Mensch die Art dieser Bearbeitung in sprachlicher Beziehung zu bestimmen vermag. Je nachdem bei der Erstellung eines romanischen Lehrmittels ein Mann aus dieser oder jener Gegend maßgebenden Einfluß ausübt, erhalten wir ein ganz anderes Werk. So sind für die Oberländer-Romanen Lesebücher vorhanden im Dialekt der Grub (Aran) und in dem von Nid dem Wald (unter dem Flimserwald) und eine biblische Geschichte im Dialekt von Disentis. Daneben haben die Oberhalbsteiner einmal ihre eigenen Lesebücher drucken lassen, während die Schamser beim Erziehungsrath um eine besondere ihrem Dialekt entsprechende Ausgabe petitionirten. Bei der Übertragung der Lesebücher in's Engadiner-Romanische bevorzugte der Erziehungsrath die Unterengadiner; dafür lassen die Ober-Engadiner ihre Lesebücher auf eigene Rechnung bearbeiten und drucken. Ist das nicht eine prachtvolle

Musterkarte von Wünschen und unabwiesbar nothwendigen Bedürfnissen? Denn das ist manchem Romanen ganz evident, daß sein Dialekt, so wie er ihn schreibt, die rhäto-romanische Sprache in der vollkommensten Weise darstellt, und daß er in Folge dessen von den Andern nichts annehmen darf. Da hat sich nun nach und nach eine Partei im Lande gebildet und diese giebt sich dem Wahne hin, daß es bei etwelchem guten Willen und bei etwas gehobener Sprachbildung möglich sein sollte, ein Romanisch zu schreiben, das in allen Landestheilen verstanden wird. Diese Partei kann sich freilich darauf berufen, daß schon wiederholt bei Versammlungen Repräsentanten der verschiedensten Landestheile in romanischer Sprache debattiren konnten, ohne daß auch nur einer gesagt hätte, er habe die andern nicht verstanden. Es ist ferner ganz richtig, daß z. B. ein im Reichenauer Unionsdialekt abgefaßtes Circular überall verstanden wurde, wo man es verstehen — wollte. Aber dessen ungeachtet werden wir nach der Meinung mancher Sprachfreunde fortfahren müssen, eine ganz babylonische Sprachverwirrung unter den Romanen aufrecht zu erhalten zum großen Nachtheil insbesondere für die Volksbildung. Inzwischen wird die Partei der Unionsfreunde auch nicht gerade „lud“ geben. Herr Seminarlehrer Bühler, der Ueberseizer des Tell in's Romanische, hat schon ein Jahr lang ein Blatt herausgegeben, das für die Vereinigung Propaganda macht. So viel wir hören wird das Blatt zu erscheinen fortfahren und zählt dasselbe für den neuen Jahrgang eine schöne Anzahl von Abonnenten auch im Engadin, obwohl das Blatt bisher hauptsächlich Oberländer-Romanisch geschrieben war. Auch stehen dem Herrn Bühler mehrere Männer zur Seite, die nicht gewohnt sind, wegen Widerspruches eine für gut erkannte Sache sofort aufzugeben. So könnte es am Ende doch geschehen, daß durch Hebung und Erweiterung der romanischen Sprachbildung, vorab bei den Lehrern und dann auch in den Schulen und in der ganzen Bevölkerung, noch eine Zeit erlebt wird, in welcher ein Rhätoromane den andern auch sprachlich als seinen ebenbürtigen Bruder anerkennt.

Damit, mein verehrtester Herr Redaktor, schließt Ihr Korrespondent für diesmal, denn Ihre Leser werden, sofern Sie diese Korrespondenz benutzen, gar leicht schon mehr von der „Unionsfrage“ erfahren haben, als für die Lehrerzeitung gut ist. 36.

Beselland. Der Landrat und der Turnunterricht. Der Turnverein des Kantons und die Lehrerkonferenz hatten sich mit dem Gesuch an die Erziehungsdirektion gewendet um Anstellung eines Turnlehrers an die vier Bezirksschulen des Landes. Dieser Lehrer hätte denn auch das Turnen an den Gemeindeschulen überwachen und leiten sollen, welches wöchentlich in zwei Stunden zu betreiben beabsichtigt wurde. Die Regierung aber, wohl einsehend, daß ein solches Verlangen unter obwaltenden Verhältnissen keine Aussicht auf Erfolg haben werde, stand davon ab, das Anstellen eines kantonalen Turnlehrers beim Landrat zu beantragen, sondern begnügte sich einstweilen damit, das Gesuch zu befürworten, der Landrat möge gestatten, daß in den Primarschulen von der jetzigen obligatorischen Schulzeit (26 Stunden — Sommer und Winter) wöchentlich zwei Stunden zu Freiübungen verwendet werden dürfen, die von den Lehrern, welche sich hiefür freiwillig in besondern Zusammenkünften vorbereitet haben, geleitet werden sollen.

Nach einer nicht ohne Eifer geführten, längern Diskussion, in welcher das Für und Wider mit den überall bekannten, ich möchte sagen, landläufigen Gründen zur Grörterung kam, wurde mit 21 gegen 16 Stimmen beschlossen — in den regierungsräthlichen Rathschlag nicht einzutreten. — Punktum!

Anzeigen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vorlegeblätter zu einem stufenmäßigen Zeichnungs-Unterricht in der Volksschule herausgegeben von Franz Gsell. 1. Heft: Geradlinige Formen. 2. 3. Krummlinige Formen. 4. 5. Blumen-Formen. 7. 8. 9. Ornamental-Formen. 10. 11. 12. Häuser und Bäume. 13. 14. Figuren. 15. 16. Landhäuser. 17. 20. 21. Thier Formen. Preis jedes Heftes 40 Rappen.

Der auf dem Gebiete des Zeichenunterrichts in der Volksschule mit vielem Geschick thätige Herausgeber verbindet eine streng geordnete Methode mit ästhetischer Auswahl und Ausführung der einzelnen Vorlagen.

Verlag von Fr. Gsell, Buchhandlung zum „Wellenberg“ in Zürich; Chur am Kornplatz.

Billigste Ausgabe!

Wir liefern Schiller's sämtliche Werke, Miniaturausgabe in 12 Bändchen, vollständig für 3 Fr. 75 Cts. (Briefe franko.)

J. Heuberger's Buchhandlung in Bern.

Ankündigung.

In der Haller'schen Buchdruckerei in Bern erscheint im XI. Jahrgang die „Schweizerische Turnzeitung“, redigirt von Turninspektor Niggeler. Das Blatt erscheint monatlich zweimal in einem halben Bogen und kostet jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr. 20 Cts. Bestellungen nehmen alle Postämter an, und in Bern die Redaktion und die Haller'sche Verlagshandlung.

Da das Interesse für das Turnwesen — Schulturnen und Vereinsturnen, — welches von oben genanntem Blatt einlässlich besprochen wird, in stetem Zunehmen begriffen ist, so ist zu hoffen, daß sich auch die Abonnenten, namentlich auch unter dem Lehrerstande, vermehren werden.

Bibelwerk von Gustav Doré.

Durch J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld ist zu beziehen:

Die Bibel, oder die ganze heilige Schrift des alten und neuen Testaments nach der deutschen Übersetzung von

Dr. Martin Luther.

Prachtausgabe mit 230 großen Bildern von

Gustav Doré.

Preis per Lfg. 1 Fr. 50 Cts.

Dasselbe Werk für Katholiken aus der Vulgata übersetzt von

Dr. Joseph Franz von Allioli.

Enthalten den vom apostolischen Stuhle approbierten vollständigen Text und eine aus den von höchster Autorität ebenfalls gebilligten Anmerkungen des größern allioliischen Bibelwerkes von dem Verfasser selbst besorgte durchgängige Erläuterung jenes Textes mit Approbation des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats in Augsburg.

Preis per Lfg. 1 Fr. 50 Cts.

Wiederum im Beste einer größern Parthe der billigsten Ausgabe von

Schiller's sämtlichen Gedichten

liefern wir dieselbe

broschirt zu Fr. — 35 Ct.

elegant geb. zu 1. — "

" mit Goldschnitt 1. 30 "

Der Betrag kann uns franco in Frankenmarken eingezahlt werden und liefern wir gegen Beifügung von 5 Rappen für ein broschirtes und 10 Rappen für ein gebundenes Expl. dieselben franco durch die ganze Schweiz.

J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.

Schillers sämtliche Gedichte gehetzt für nur 35 Cts., in elegantem Leinwandband 1 Fr., mit Goldschnitt für Fr. 1. 30 Cts.

J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.

Physikalische Apparate,

wie ich solche an der Lehrmittel-Ausstellung in St. Gallen ausgestellt hatte, fertige ich zu jeder Zeit und nach jeder Bestellung, halte auch stets auf Lager und sichere, neben solider Arbeit, die billigsten Preise zu. Zu geneigten Aufträgen empfiehlt sich bestens

W. Heinze, Mechaniker in St. Gallen.

Pädagogische Neuigkeit.

Soeben ist erschienen und in J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld zu haben:

Dr. Karl Schmidt's Geschichte der Pädagogik

dargestellt

in

westgeschichtlicher Entwicklung und im organischen Zusammenhange mit dem Culturleben der Völker.

Zweite, vielfach vermehrte und verbesserte Auflage,

besorgt durch

Dr. Richard Lange.

(Vollständig in 4 Bänden).

Erster Band:

Die Geschichte der Pädagogik in der vorchristlichen Zeit.

Preis broschirt 8 Fr.

Die neue Ausgabe des Lieder- und Spruchbuches

für die thurgauischen Primarschulen

kann gebunden oder in albo zu den bisherigen Einzel- oder Partiepreisen von uns bezogen werden; dieselbe ist vollständig umgearbeitet und mit einem schönen Titelbilde in Stahlstich, (Lasset die Kindlein zu mir kommen), bereichert.

J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.

In J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld ist vorrätig:

Adolph Diesterweg.

Sein Leben und seine Schriften.

Unter Mitwirkung der Familie herausgegeben von

E. Langenberg.

I. Theil.

Preis 2 Fr. 15 Cts.

Sämtliche in der schweizerischen Lehrzeitung angezeigten und besprochenen Bücher sind bei uns zu haben oder werden auf's Schnellste besorgt.

J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.